

Die Liebe zur Schöpfung

Ein groß gewachsener Mann mit einem markanten Kinnbart, der seinen Kopf stets aufmerksam ein wenig zu seinem Gegenüber herabbeugte. Kein Wort des Gesagten und keine Nuance in der Mimik des Sprechers sollten ihm entgehen: Der Bildhauer Jochem Pechau, Schöpfer von rund 1000 Holzschnitten und zahlreichen Kunstwerken im öffentlichen Raum sowie in Kirchen im gesamten westlichen Bundesgebiet.

Geboren 1929 in Marburg an der Lahn, studierte er von 1950 bis 1957 an den Kölner Werkschulen Bildhauerei bei Prof. Ludwig Gies. Hier lernte er seinen Kollegen Hans Karl Burgeff kennen. Mit ihm sollte ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden. Jochem Pechau lebte mit seiner Familie in Köln-Höhenhaus, bevor er sein Atelier in Weibern in der Eifel einrichtete. Zu seinen ersten prominenten Arbeiten zählen die Altarrückwand der Kirche St. Paulus in Velbert, eine Synthese aus dem Motiv „Christus als Weinstock“ und dem Kreuz als Lebensbaum (um 1956), sowie das großformatige Außenrelief „Der Gute Hirte“ an der Kirche des ehemaligen Städtischen Waisenhauses in Köln-Sülz (1958). Pechau arbeitete mit unterschiedlichen Materialien: in Bronze für Plastiken und Taufbeckendeckel ebenso wie in Tuffstein für Altäre und Amboen. Oftmals entstand aus den Skizzen für die plastischen Werke wie nebenher auch noch einmal ein Holzschnitt des Motivs. Oder aus den großen Arbeiten eine kleinere, zum Beispiel die Bronzeplastik des „Pastörchen 1:10“, mit der Pechau den auftraggebenden Pastoren das Größenverhältnis zum neu entstehenden Altar verdeutlichte.

So wie im Großen bis hin zum Monumentalen war Pechau gerade auch ein Meister des Kleinen und Kleinsten. Durch sein Atelier in der Eifel erhielt er zunehmend Inspiration durch die Natur, skizzierte und zeichnete liebevoll und bis zur Selbstvergessenheit Mäuse, Grillen, Blätter und Bäume. Spiel- und Entdeckerfreude kennzeichnet sein Werk. Nicht mehr allein die Heilsgeschichte, sondern die gesamte Schöpfung wurde zu seinem religiösen Thema. Heiter sind seine Darstellungen, oft unterlegt mit einem eigenen, stillen Humor. Die selbstgewisse Kreatur im Hier und Jetzt, jedes noch so winzige Lebewesen als ein Teil des Göttlichen Plans – dieser Gedanke ist es, den Jochem Pechau immer auch in seine Kirchenkunst einbrachte, so dass auch seine Altäre und Amboen teils geschmückt sind mit Blumen, Blättern und allerlei Lebewesen.

Gerade Jochem Pechaus Tierdarstellungen sind von großer Kraft. Seine klaren Linien lassen dem natureigenen Charakter des Lebewesens vollen Raum, so dass die Plastiken ein eigenes Charisma entfalten können. Besonders augenfällig wird dies an den vier Wesen, den Allegorien der vier Evangelisten am Marienbrunnen vor der Doppelkirche im Bonner Stadtteil Schwarzrheindorf: Löwe, Adler, Stier und Mensch.

Über Jochem Pechaus Marienbrunnen zu schreiben, heißt, vom Tod des Künstlers zu berichten. Noch vor Beendigung seiner Arbeit am Schwarzrheindorfer Brunnen verstarb Jochem Pechau im Jahr 1989 plötzlich, kurz vor seinem 60. Geburtstag, an einem Herzinfarkt. Theo Heiermann war es, der den „Brunnen lebendiger Wasser“ für den Freund und Kollegen fertigstellte und die noch fehlende Marienplastik schuf. Der evangelische Christ Jochem Pechau huldigte mit seinem Lebenswerk einem Gott, dessen Vielfalt in der Schöpfung jeden menschlichen Künstler demütig werden lassen muss. Demütig vor dem Herrn und größten Meister und ein Zeugnis tiefen Glaubens ist die Todesanzeige Jochem Pechaus: Ein Holzschnitt von seiner Hand, auf einer Blume ein Schmetterling als Zeichen der Auferstehung.

Darunter die Worte Martha von Bethaniens (Joh. 11, 28): „Der Meister ist da und ruft dich.“

Jochem Pechau folgte.